



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: W. v. Th.  
Cím: Im Schnellzug nach Budapest

Forrás: Münchener Neueste Nachrichten

München (Hely) 1924. 9. 28. (Idő)

Osztályozás

Tárgy 910.2

Hely

Idő "1924"

Személy

## Im Schnellzug nach Budapest

Von unserem Sonderberichterstatter  
Budapest, im September

Eigentlich wollte ich ja von München vergangene Woche mit dem Flugzeug fort und mir das schöne Donautal von oben ansehen. Aber alle Pläne waren während der Dauer der großen Wiener Messe besetzt. Und deshalb warten? Wer weiß, wie lang es gut Wetter ist? So setzte ich mich abends in München in den Wiener Schnellzug, in dem reichlich Platz war. Kurz vor 11 Uhr rasselte der Zug über die Salzburger Brücke und hart prasselte während der Passkontrolle im Zug ein Gewitter auf die Dächer. Nur eine kleine Gruppe Sommerfrischler mit großen Rucksäcken und mühsamigen Gesichtern klag ein; der weite Bahnhof war still und leer. Langsam rollte am Frübmorgen der Zug durch Wien, das in Qualm und Nebel dalag, zum Ostbahnhof. Zur Linken stiegen in der Ferne die stolzen Terrassen des Schönbrunner Kaiserschlosses auf; Willenorte im schmucken Grün der Hausgärten und eng gedrängte Arbeitswerkstätten wechselten ab. Lainz, Heldenhof, Meidling, Favoriten wurde passiert. Dicht gedrängt, standen die Reisenden am Ostbahnhof, die die Fahrt mit mir durchs Donautal antraten.

Vorbei ging's an der großen Kunkstation und bald begannen die weiten fruchtbaren dunkeln Ackerflächen, manchmal unterbrochen von Alazienkulturen und den langen Streifen der Maisfelder, in denen die wuchernden Kürbiskrankheiten mit den grellgelben und dunkelgrünen Früchten dahinkrochen. Vereinzelt tauchten auch schon Tabakkulturen und Rebenpflanzungen auf, die zwischen den erbleichenden Blättern bereits die blauen Früchte zeigten. Es geht abwärts im Donautal; die Bahnhöfe geben auf den Höhenmarken 100—200 m an. Bei Hegbeshalom wurde die ungarische Grenze passiert. Zollwächter und Soldaten sperren die Zugänge während der Grenzkontrolle. Donauabwärts, in Mofon Magyaróvár, dem Sitz der berühmten ungarischen Landwirtschaftsschule und der großen, weit ausgedehnten landwirtschaftlichen Maschinenbauanlagen und Zuderfabriken, taucht eine erste und ernste Kriegserinnerung auf: Reihen alter Güterwagen, wie ich sie vor drei Jahren noch in Budapest's Bahnhöfen sah, stehen auf den Abstellgleisen und sind als Wohnstätten für die

Ausgewiesenen und Flüchtlinge aus den entzogenen Gebieten Ungarns eingerichtet. Unter den Wagen, zwischen Rädern und Schienen, sind die Stühner- und Kleintierzuchtställe eingebaut. Nicht alle Wagenbewohner sind schon so glücklich, einen Ofen zu haben: sie kochen nebenan im Freien auf einem notdürftigen Erdofen. Viele dieser jetzt bettelarmen ungarischen Familien verließen lieber ihre Heimat, denn sie wollten im Herzen ihr ungarisches Vaterland, ihre Sprache und Sitte nicht verraten. Ungarn kann stolz darauf sein.

Das Donautal weitet sich immer mehr. Die mächtigen Haufen des abgeernteten Getreides heben sich wie Pyramiden gegen den blauen Horizont ab. Mächtige Dampfpfähne mit sechs und mehr Röhrenrollen rollen bedächtig über die fruchtbare Erde und reifen tief auf. Daneben sieht man die breiten hellfarbigen Schienen im Hoch mit den weitausladenden Hörnern, begleitet vom Bauern in farbenfroher Tracht.

Um die Mittagszeit, bei Komárom, drängt der Schienenstrang nahe an die Donau heran. In dem spitzen Winkel, den hier die einmündende Donau mit der Donau bildet, liegt die seit den Tagen der Türkenherrschaft viel umkämpfte Feste, von der der Volkemund treffend erzählt, Komorn hieße nichts weiter als: „Komorn morgen!“ Denn so hätten die Verteidiger der unbezwinglichen Feste stets den Untergang zugehört. Die letzte militärische Rolle spielte Komorn in den ungarischen Freiheitskämpfen im Jahre 49, wo sie der jugendliche ungarische General Klapka erfolgreich gegen die Oesterreicher verteidigte. Nur einige kleinere Erdwerke liegen am südlichen Donauufer, jetzt hart am Bahnkörper. Eine große Brücke überspannt hier die Donau; hier hat sich der Tische an den Strom herangebracht — die Stadt Komorn ist durch das Feinddiktat tschechisch, wenn auch kein Wort tschechisch dort gesprochen wird! In Tatabanha liegen die den Ungarn in ihrem zerstückelten und zerrissenen Land verbliebenen Braunkohlengruben und große Zementwerke mit den weitbin sichtbaren hohen Kalksteinwänden.

Die Bahn hat das Donautal verlassen, um nicht den Umweg entlang dem scharfen Donautal zu machen zu müssen. Auf steilem, nachtem Felsen breitet bei Banhida in Erz der sagenhafte Turulvogel, der ungarische Phönix, schwebend seine Schwingen über das Land. Eng wird das Tal, durch das der Zug eilt. Die weißen, sauberen Dörfer, die Häuschen in Reihen angeordnet, klein, oft winzig klein, wechseln mit fruchtbarem Ackerland und Rebengelände. Der Zug nähert sich dem Bannkreis einer Weltstadt. Immer dichter werden die Industrieanlagen, die das Ackerland verdrängen: Schienenstränge kommen von allen Seiten. Auf steiler, bewaldeter Höhe zeigen sich die nüchternen geradlinigen Formen der Zitadelle auf dem Blockberg, das Häusermeer breitet sich aus und die Sonne spiegelt sich am Frühlingsmorgen in dem breiten, belebten Donauboden. Sogleich fühlte ich mich wieder heimisch in dieser herrlichen Stadt, die ich vor neun Jahren während des großen Krieges zum ersten Male sah. Das frohe, lachende Leben ist etwas gedämpft; zu teuer ist alles geworden und man zahlt mit Hunderttausendkronenscheinen und die Millionenscheine tauchen auch bereits auf. Aber Budapest hat so viel, was ihm nicht genommen werden kann und auf das der Ungar stolz ist: Zwei Fragen möchte ich nur stellen: Wo ist noch so ein Blick zu finden wie der vom Donaufai aus über den Strom hinweg, hinauf zur Königsburg, und wo gibt es noch so viele schöne Frauen wie hier? Ungarns Nationalstolz ist in dem spätgotischen Parlamentsgebäude mit der fast 100 m hohen Kuppel verkörpert. Diese spiegelt sich in den Donauwellen, die von zahlreichen Schiffen, großen Schleppern und kleinen „Propellern“ durchschnitten werden. Lange blieb ich am Korio stehen und blickte hinauf auf die Höhen von Den, der alten römischen Kolonie Aquincum der Provinz Unterpannonien. In der Mitte der ragende, alles beherrschende Bau der Burg, der viel Kunst, Prunk und Geschichte, vor allem Ungarns Symbol, die Stephanskrone, birgt; davor im Terrassengarten das flotte Reiterstandbild des Prinz Eugen; zur rechten die Krönungskirche im romanisch-gotischen Stil mit den Säulengängen und Türmen der Fischerbastei und dem eindrucksvollen Denkmal Stefans I. des Heiligen. Auf dem steilen

Dolomitsfelsen des Blockberges die alte Feste. Es ist schwer zu beurteilen, wann der Eindruck tiefer wirkt: bei blendendem Sonnenlicht oder mildem Mondenschein, wenn die wechselnden Umrisse der Bauten im Schleier der Nacht verschwimmen.

Heute vormittag war ich noch oben in Den. Dort stehen in stillen Straßen verträumt neben dem prunkenden Königschloß die alten, kleinen Stadtpaläste der Magnaten in eigenartigem Barock, in einer Renaissance, die von der Gotik nicht ganz loskommen konnte. Unwillkürlich drängte sich die Erinnerung an einen deutschen, jetzt so stillen Ort auf, an Potsdam. Den um die Königsburg herum ist das ungarische Potsdam.

Vieles und mannigfaches gäbe es noch zu erzählen und zu schildern. Ich habe noch nichts von der idyllischen Margareteninsel, dem Stadtwaldchen, von Kirchen, Museen und Denkmälern, die Ungarn seinen großen Söhnen errichtet hat, erzählt; noch nichts von der berühmten Donaulände, wo Ungarns Reichtum und Pracht an Obst und Gemüse aufgestapelt liegt. — Klein ist durch das Feindesdiktat das Land geworden; Ungarns Söhne sind jenseits der jetzigen Landesgrenzen bei Rumänen, Tschechen und Serben, die Zweidrittel des Landes an sich gerissen haben. Wir Deutschen können gut das trotzig geflügelte Wort „Nem, nem, soha!“ Nein, nein, niemals! verstehen, das an allen Ecken und Enden angebracht das ungarische Volk an ihres Landes Kummer und Hoffnung erinnern. —

W. v. Th.

**Tschechische Schulen in Wien.** Prager Blättermeldungen bestätigen, daß der tschechische Schulverein „Komenský“ in Wien schon wieder ein neues Schulgebäude errichten läßt, von dem sich ein Teil bereits unter Dach befindet. Das zweite Frontgebäude, das erst im Frühjahr oder im Sommer 1925 fertiggestellt sein wird, wird 60 Meter lang sein. Der Komenský-Verein besitzt in Wien mehrere Schulgebäude. Es handelt sich durchwegs um Privatbauten, die aus den Mitteln des Vereins errichtet und erhalten werden.